

Unser Thema in diesem Heft: Kind und Tod

Liebe Mitglieder und Freunde der Hospizbewegung!

Sicher kennen Sie das auch: Manchmal gibt es Begegnungen, die einem noch lange nachgehen und an die man sich immer wieder einmal erinnert. So ging es mir mit dem Besuch bei einer älteren Dame, deren Mann gerade gestorben war. Wir saßen zusammen, um die Beerdigung zu planen, als ihr etwa fünfjähriger Enkel hereinkam und fragte: „Oma, wo ist denn der Opa?“ „Der ist verweist“, antwortete die ältere Dame. „Und jetzt geh' spielen! Die Sonne scheint doch so schön.“ Zu mir gewandt setzte sie dann hinzu: „Ich kann doch dem Kleinen nicht sagen, dass sein geliebter Opa gestorben ist.“ Es wurde ein langes Gespräch, aber am Ende stimmte mir die Dame zu, als ich sagte: „Wir können und sollen unsere Kinder nicht vor allem Schweren bewahren. Abschiede können wir ihnen ebenso wenig ersparen wie Kummer und Tränen. Kinder spüren schnell, wenn wir ihnen etwas verheimlichen und sie haben oft auch lange, bevor wir etwas gesagt haben, intuitiv erfasst, dass etwas Schlimmes passiert ist. Wenn dann das, was sie fühlen und das, was wir sagen, nicht übereinstimmt, dann werden sie unsicher, und wenn sie dann noch erfahren, dass wir sie angelogen haben, ziehen sie sich enttäuscht zurück und verlieren das Vertrauen zu uns.“

Wichtig ist, dass wir sie begleiten und mit ihnen gemeinsam nach Wegen suchen, wie wir gut mit dem umgehen können, was geschehen ist.“



Auch die Hospizbegleiterinnen und Begleiter erleben immer wieder, dass in den Familien Kinder oder Enkel mit ihren Fragen zu ihnen kommen und froh sind, wenn sie ernst genommen werden, man ihnen geduldig alle Fragen beantwortet und sie nicht allein lässt mit ihren Ängsten und Fantasien, die oft viel grausamer sind als die Wirklichkeit. Oft ermutigen die Hospizbegleiter und Begleiterinnen die Angehörigen, mit den Kindern in das Sterbezimmer zu gehen. Denn Kinder, die miterlebt haben, dass beispielsweise ihre Großeltern immer kränker und schwächer wurden und am Ende fest im Bett liegen mussten, können den Tod als Erlösung aus Krankheit und Schwäche, als Befreiung von Schmerz und Quälerei besser akzeptieren als die Kinder, die ihre Großeltern zuletzt gesehen haben, als sie noch ganz rüstig waren, und die dann nach einer langen Zeit des Schweigens erfahren müssen, dass sie gestorben sind.

Kinder sollen sich auch von den Toten verabschieden können Sie sollten vorher jedoch wissen, dass der Tote sich kalt anfühlt und sehr blass aussieht, dass sie ihn aber gerne berühren und streicheln dürfen. Doch gerade hier erleben wir viel Unsicherheit bei den Angehörigen. Deshalb soll dieser Wegbegleiter sich schwerpunktmäßig mit dem Thema „Kind und Tod“ befassen. Dabei werden Sie wahrscheinlich manchem sofort zustimmen, anderes aus ihrer eigenen Erfahrung heraus kritisch sehen oder anders beurteilen. Gern wollen wir mit Ihnen ins Gespräch kommen und dafür Anregungen bieten.

Ihnen allen wünsche ich eine gute Zeit und freue mich, wenn Sie uns Ihre Meinung zu diesem Wegbegleiter mitteilen. Mit herzlichen Grüßen

Heinke Geiter

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Wenn Kinder trauern.....	2
Rechte für Kinder, Teil 1	3
Unerklärlich	5
Meine Geschichte.....	6
Trauernde Kinder brauchen	7
Traurige Nachrichten	8
Schulprojekt	9
Friedlich eingeschlafen	10
Trauernde Kinder.....	11
Rechte für Kinder, Teil 2	11
Sterben.....	12
SAPV.....	13
Literaturhinweise.....	14
Buchtipps	14
Termine 2014, 1. Halbjahr.....	15
Impressum	15
Gedicht.....	16



Wenn Kinder trauern

J e nach Alter und Entwicklungsstand erfahren Kinder Abschied, Tod und Trauer sehr unterschiedlich. Bis zu ihrem dritten Lebensjahr erleben Kinder jede Trennung als „Sterben“. Sie können die Endgültigkeit des Todes noch nicht begreifen. Auch für Kindergartenkinder ist der Tod noch nicht vorstellbar. Sie spüren die Trauer und die veränderten Verhaltensweisen der Umgebung und hoffen immer auf eine Antwort, ein Wiederkommen, das alles wieder gut macht.

In ihren Spielen können Menschen sterben und im nächsten Moment fröhlich wieder aufstehen. So gehen sie bei einem wirklichen Todesfall sehr lange davon aus, dass der Verstorbene zurückkommt, etwa wie jemand, der verreist war. Selbst wenn man sie mit auf den Friedhof nimmt, können sie fragen: „Und wann kommt der Opa da wieder raus?“ Kindergartenkinder können ein erstes Verständnis davon bekommen, was Tot-Sein bedeutet, wenn man ihnen erklärt, dass der Tote aufgehört hat zu funktionieren: Er sieht, hört und fühlt nichts mehr, er kann nicht mehr atmen, sprechen, essen und trinken, sich nicht mehr bewegen. Doch selbst wenn Kinder das nachvollziehen können, fehlt ihnen noch das Verständnis dafür, dass sich dieser Zustand nie mehr ändern wird.

Es ist typisch für Kinder im Kindergarten- und Grundschulalter, dass sie alles, was sie erleben, auf sich beziehen, und dass sie noch nicht zwischen Gedanken und Realität unterscheiden. Wenn sie jemandem in einem Augenblick der Wut oder Enttäuschung den Tod wünschen, und derjenige stirbt dann auch, gehen sie davon aus, dass ihr Wunsch den Tod bewirkt hat. Deshalb fühlen sie sich oft schuldig am Tod eines ihnen nahe stehenden Menschen. Nicht alle Kinder sprechen dies auch aus. Sagen Sie darum ganz deutlich: „Du hast keine Schuld daran, dass Opa gestorben ist.“

Oft sehen Kinder in diesem Alter den Tod auch als Strafe für ihren Ungehorsam, vielfach ausgelöst durch einen unbedachten Satz der Erwachsenen, die stöhnen: „Dein Getöbe bringt mich noch um!“ Auch wenn Kinder Ihnen noch so sehr auf die Nerven gehen, hüten Sie sich von solchen Sätzen, Sie wissen nie, wie lange ein Kind sich so etwas merkt und wann es dann einen Zusammenhang herstellt zwischen diesem Ausspruch und ihrem Tod.

Der Tod eines geliebten Menschen löst auch schon bei einem kleinen Kind ein Gefühlschaos aus und gibt Anlass zu einer Fülle von Fragen. Jede Frage des Kindes verdient eine ehrliche Antwort. Dazu müssen Sie nicht alles wissen. Sie dürfen sagen, dass Sie das auch nicht verstehen und nicht beantworten können.

Manche Fragen wird das Kind vielleicht häufig wiederholen, auch wenn Sie glauben, sie schon erschöpfend beantwortet zu haben. Der Tod hat in der Vorstellungswelt des Kindes vieles verändert und Angst, Verwirrung, Unverständnis und Schuldgefühle hervorgerufen. Die häufig wiederholten Fragen dienen der Vergewisserung. Ihre Antworten sollen Sicherheit und Geborgenheit vermitteln, Klarheit schaffen und Schuldgefühle abbauen.

Für Kinder ist es oft eine erschütternde Erfahrung, dass die Eltern, den Tod der geliebten Oma nicht verhindern konnten, dass die scheinbar allmächtigen Erwachsenen ebenso ohnmächtig und traurig dem Tod gegenüber dastehen. Das weckt Unsicherheit und Ängste. Deshalb gilt: Das Kind braucht jetzt verstärkt eine sichere Beziehung, Wärme und Geborgenheit, einen heilenden Rhythmus mit einem geregelten und vertrauten Tagesablauf. Das Kind benötigt Rituale und Kuschelstunden, eine zuverlässige Begleitung in dieser schwierigen Zeit. Kinder im Grundschulalter akzeptieren schon mehr und mehr die Endgültigkeit des Todes. Sie erfassen, dass der Verstorbene nicht wiederkehrt. Ihnen wird auch bewusst, dass sie ebenfalls eines Tages sterben müssen, wenn auch dieses Ereignis noch in ganz weiter Ferne gesehen wird. (Man stirbt, wenn man alt ist – und das dauert ja noch ziemlich lange.)

Sollten Sie spüren, dass der Tod eines Angehörigen bei dem Kind Ängste ausgelöst hat, ist es wichtig, zunächst herauszufinden, in welche Richtung diese Ängste gehen. Ist es die Angst vor dem eigenen Sterben, so kann man gut sagen, dass in der Regel alte Menschen sterben. Wenn Kinder erleben, dass ein anderes Kind stirbt, erfahren sie das oft als sehr viel bedrohlicher für ihr eigenes Leben. Da ist es wichtig, auf die besondere Situation hinzuweisen, den Unfall oder die lebensbedrohliche Erkrankung, die zum Tod geführt haben. Oft haben Kinder Angst, dass das eigene Überleben nicht mehr gesichert ist, weil der Vater kein Geld mehr verdienen oder die Mutter kein Essen mehr kochen kann. Auch hier hilft ein klärendes Gespräch.

Beobachten Sie das Kind! Im Spiel mit seinen Puppen oder Stofftieren verarbeitet es das Erlebte und gibt wichtige Hinweise auf seine Ängste oder mögliche Missverständnisse. Achten Sie dabei auch darauf, wovon Ihr Kind träumt und was ihm im Traum begegnet. Denn auch hier werden oft geheime Ängste sehr deutlich. Bedenken Sie bei allem, was Sie sagen: Kinder nehmen – mindestens bis zum Ende des Grundschulalters – wörtlich, was von Ihnen vielleicht nur bildlich gemeint ist. Deshalb ist es so wichtig, dass alles konkret benannt und nicht euphemistisch umschreiben wird. Der Opa ist gestorben – und nicht friedlich eingeschlafen oder still von uns gegangen. Er wird begraben – und nicht zu seiner letzten Ruhe gebettet. Sein Tod ist keine lange (oder letzte) Reise. Er kommt nie mehr wieder.

Fortsetzung auf Seite 4

Rechte für Kinder, die um einen Menschen trauern

Du hast das Recht auf Informationen, die im Zusammenhang mit dem Tod des Menschen stehen, um den Du trauerst.

Du hast das Recht auf die Wahrheit über das, was geschehen ist.

Du hast das Recht, wenn es möglich ist, den Verstorbenen nochmals zu sehen und wenn Du möchtest, auch zu berühren und zu streicheln.

Du hast das Recht, an Entscheidungen beteiligt zu werden, bei denen es um die Beerdigung, die Trauerkarten und ähnliches geht.

Du hast das Recht, traurig zu sein. Trauer ist ein ganz normales Gefühl. Dafür muss man sich nicht schämen.

Du hast das Recht, Dich nicht schuldig zu fühlen. Du hast keine Schuld am Tod des Menschen, um den Du trauerst.

Du hast das Recht zu weinen. Weine, wenn Dir danach ist. Auch Jungs dürfen weinen. Man kann aber auch trauern, ohne zu weinen.

Du hast das Recht, wütend und zornig zu sein. Wenn es Dir gut tut, schreie Deine Wut laut heraus.



Die Fragen, wo die Verstorbenen nach dem Tod sind, und ob ein Toter zugleich im Grab und im Himmel sein kann, und wo der Himmel eigentlich ist, beschäftigen sehr viele Kinder.

Es ist für sie ganz wichtig, dass der Verstorbene an einem Ort ist, an dem es ihm gut geht und er glücklich sein kann.

Kinder reagieren sehr unterschiedlich auf Tod und Verlust, und sie leben Trauer anders als Erwachsene: Sie können in einem Moment totunglücklich sein und weinen und im nächsten wieder fröhlich lachen und spielen. Wutausbrüche sind ebenso möglich wie stummes Sich-zurückziehen und im nächsten Augenblick wieder fröhliches Herumtoben.

Andere Kinder möchten vor allem ihre trauernden Eltern trösten. Besonders wenn ihr Vater oder ihre Mutter gestorben ist, versuchen sie, die Rolle des verstorbenen Elternteils einzunehmen. Oberstes Ziel ist es, dass Vater oder Mutter wieder fröhlich ist. Dafür stellen Kinder ihre eigene Trauer zurück und übernehmen die Rolle eines Trauerbegleiters (oft noch durch Außenstehende unterstützt, die ihr fürsorgliches Verhalten loben). Die eigene Trauer der Kinder kommt dann zu einem viel späteren Zeitpunkt oder in einem ganz anderen Zusammenhang zum Ausdruck oder wird als ungelebte Trauer ihr Kind sein Leben lang begleiten.

Kindern tut es gut, wenn sie an den Vorbereitungen für die Beerdigung beteiligt werden, indem sie beispielsweise einen Kranz aus selbstgepflückten Blumen binden, einen Kuchen für den Beerdigungskaffee backen, eine Liste der Anrufe führen, noch einen Brief an den Verstorbenen schreiben oder alle Kondolenzkarten in ein Kästchen sammeln dürfen usw.

Sie sollen sich bei der Beerdigung von dem Verstorbenen verabschieden können. Der Wunsch mancher Kinder, nicht dabei sein zu wollen, ist jedoch zu respektieren. Es ist wichtig, besonders jüngeren Kindern vorher zu erklären, was dort geschieht, beispielsweise schon einmal das Grab anzuschauen und auch deutlich zu sagen, dass im Sarg nur noch der tote Körper liegt. Die meisten Kinder entwickeln sonst schreckliche Fantasien darüber, was passiert, wenn einer im Sarg wieder aufwacht und so tief in der Erde begraben liegt. Bei einer Feuerbestattung ist es wichtig, dies ihrem Kind gut zu erklären, denn jedes Kind weiß aus Erfahrung: „Feuer ist heiß, und es tut schon schrecklich weh, wenn man sich nur die Fingerspitze verbrennt.“ Wie schlimm muss es dann sein, wenn man ganz verbrannt wird?!

Die Erklärung, dass der tote Körper nur noch die leere Hülle ist und der Mensch schon bei Gott ist, kann helfen, eine Feuerbestattung Kindern verständlich zu machen. Wenn Kinder an der Beerdigung teilnehmen, sollte ein Erwachsener sie begleiten und ein offenes Ohr für ihre Fragen haben oder gegebenenfalls auch vorzeitig mit dem Kind die Trauerfeier verlassen, wenn das Kind es wünscht.

Es ist wichtig, auch später mit dem Kind über den Verstorbenen zu reden, nach besonderen Erinnerungen zu fragen oder sich gemeinsam alte Fotos anzuschauen, einen guten Platz für ein Bild von dem Verstorbenen zu suchen und dem Kind einen Gegenstand zu schenken, durch den Ihr Kind sich besonders an den Verstorbenen erinnern und sich mit ihm verbunden fühlen kann.

So werden Kinder lernen, Abschied und Trauer in ihr eigenes Leben zu integrieren.

Heinke Geiter

Es gibt Dinge, die können wir nicht erklären!

Eine meiner ersten Begleitungen war bei einer Familie, deren 92-jährige Mutter im Sterben lag. Es war kurz vor Weihnachten, und ich habe sehr gerne diese liebevolle Familie begleitet. Wir gingen davon aus, dass der Tod in wenigen Tagen eintreten würde, denn sie nahm keine Nahrung mehr zu sich. Tag um Tag verging. Die ehemals so stolze Dame wurde von ihrer Familie bis zur Selbstaufgabe umsorgt und seit 12 Jahren gepflegt, doch sie konnte nicht sterben – oder wollte sie noch nicht sterben, da sie auf etwas wartete?

Ein Enkelsohn rief regelmäßig aus Holland bei seinen Eltern an, wie es um die Uroma steht. Auch seine Tochter, die Urenkelin Julia, wollte wissen, wie es ihr geht. „Uroma wartet auf einen Stern. Wenn sie gestorben ist, wird sie auf diesem sitzen“ bekam sie von ihrer Oma erzählt. Julias Eltern riefen am nächsten Tag noch einmal bei der Oma an und fragten vorwurfsvoll, was diese denn Julia am Vortag erzählt hätten. Julia würde weinen und hätte ein Bild gemalt, das sie nun unbedingt der Uroma noch geben wolle, solange diese noch lebt. Julia insistierte so heftig, dass sich die Eltern noch am selben Tag mit Julia und ihrem älteren Bruder Max ins Auto setzten und die 460 km nach Deutschland fuhren. Die junge Familie kam in Idstein an, und Julia legte sofort das mitgebrachte Bild an das Fußende auf Uromas Bett.

Das Bild hatte sie in erhabenen hellen Farben gemalt, damit auch ihr blinder Onkel es sehen konnte. Julia malte einen Regenbogen, der den Spruch „Ruhe gut, Oma“ auf

holländisch trug. Die Uroma lag von lauter Sternen umgeben, und die kleine Julia stand an ihrer Seite und schaute zu ihr: ein wunderbar friedliches und positives Bild!

Julia setzte sich auf Opas Schoß und sang mit ihm das Lied „Die Rose“. Es war keine halbe Stunde vergangen, als die Uroma nur noch wenige kräftige Atemzüge nahm und verstarb. Julia zeigte keine Angst, hat noch nicht einmal geweint, sondern küsste die Uroma liebevoll auf die Stirn.

Die ganze Familie nahm an der Aussegnung der Verstorbenen teil, und Julias eher zurückhaltender Bruder Max sagte am Ende der Aussegnung, die Uroma trefflich beschreibend: „Wenn sie noch leben würde, würde sie jetzt sagen: Ihr könnt jetzt gehen!“

Vollkommen unverkrampft und natürlich gingen diese Kinder mit dem Tod um. Julia ging immer wieder während der zweitägigen Aufbahrung zu ihrer Uroma hin und schaute nach dem Rechten. Das Bett der Uroma war mit schönen Rosen und Thujazweigen aus dem Garten geschmückt. Julia sorgte sich darum, dass auch der Blumenstrauß in Uromas Händen richtigen Halt fand.

Julia ist heute 14 Jahre alt, geht in Alkmaar zur Schule, und es bewegt sie noch heute sehr, sobald der Opa ihr das Lied „Die Rose“ vorsingt.

Birgit Grensemann, Hospizbegleiterin





Meine Geschichte

Als ich knapp 6 Jahre alt war, starb die Mutter meiner Spielgefährtin. Wir kannten die Familie nicht näher, doch ich flunkerte „Eure Mutter mochte ich so gern“, wollte unbedingt mit in die Kapelle zur Beerdigung. Ich schlich mich von zu Hause fort. In der Kapelle nahm keiner Notiz von mir, die Familie stand um den Sarg und weinte. Schnell drehte ich mich um, befeuchtete meine Augen mit Spucke und fand den Vorgang nur aufregend. Meine Eltern vermissen mich. Als ich ihnen von meinem Ausflug erzählte, hagelte es bittere Vorwürfe. Ich vergaß die Angelegenheit bald.

Als meine Lieblingsoma, ich war damals 15 Jahre alt, im Sterben lag, tröstete und begleitete ich meine Mutti. Zur Beerdigung jedoch hatte ich keinen „Zutritt“. Mit den Worten „Das ist nichts für Kinder“ war das Thema abgeschlossen. Das Ergebnis: Ich verspürte später nie ein Bedürfnis, mich von lieben Verwandten oder Freunden zu verabschieden.

Erst durch meinen ehrenamtlichen Einsatz als Hospizbegleiterin, durch Vorträge und Fortbildung erkannte ich, dass es ganz wichtig ist, schon Kinder behutsam an eine schwere Krankheit oder den Tod eines nahen Menschen heranzuführen. Ich merke dabei, dass Kinder oftmals viel gefühlvoller und liebevoller mit Schwerkranken und Sterbenden

umgehen. Es ist wichtig, sie selber entscheiden zu lassen, ob sie mit zur Beerdigung gehen möchten, um Abschied zu nehmen.

Bei einer Angehörigenbegleitung kamen wir auch auf die Enkelkinder – vier und sechs Jahre alt – zu sprechen. Ich versuchte, die Familie sachte an das Thema heranzuführen. Sie schauten mich zunächst ein wenig entgeistert an, als ich meine Empfehlung aussprach. Ich ließ allerdings nicht locker, sie zu ermuntern, sich die Zeit zu nehmen, um mit den Kleinen ausführlich zu reden und die Kinder an der Trauer teilhaben zu lassen.

Eigentlich bin ich erstaunt, dass im Zeitalter von Fernsehen, Internet und Computerspielen mit Krieg, Mord und Totschlag, wir nicht in der Lage sind, unsere Kinder darauf vorzubereiten, am Tod der eigenen Verwandten teilzuhaben.

Kiki Hagelweiß, Hospizbegleiterin

Trauernde Kinder brauchen ...

Aufrichtige Antworten

Die Todesnachricht schonend, aber nicht verschonend übermitteln. Aufrichtig sein in einer ruhigen Atmosphäre, erklären, zuhören, die Wahrheit sagen, keine Umschreibungen vom Tod – tot ist tot!

Realen Abschied von den Toten

Die Toten nochmals ansehen, anfassen, etwas mitgeben, „greifen, um zu begreifen“

Gemeinschaft

Ein Kind nicht ausschließen von der Trauer in der Familie, gemeinsam etwas beschließen (Blumenschmuck etc) Gemeinschaft gibt Sicherheit, Orientierung, Zuversicht. Gemeinsam lässt sich Leid eher ertragen.

Rituale

Im Handeln verliert die absolute Ohnmacht gegenüber dem Tod ihre Wucht. Ich kann noch etwas tun, etwas geben ... zusammen mit anderen Halt finden im gemeinsamen Tun

Die Beerdigung

Kinder brauchen die Gemeinschaft auf dem Friedhof, das Ritual der Beerdigung, das Wissen, wo die Toten hingekommen sind. Es ist gut, wenn sie dabei von einem „weniger“ betroffenen Erwachsenen begleitet werden. Beerdigung ist ein großes Abschiedsritual ... wir verabschieden uns vom Äußeren der Toten ...

Verantwortete Antworten

Rückfragen, die Bilder und Antworten der Kinder gelten lassen, auch eingestehen, dass man selbst oft nichts weiß (wo sind die Toten?)

Symbole des Erinnerns

Greifbare Erinnerungsstücke können trösten, sie gewinnen großen individuellen Wert, nicht alle Dinge sollen auch noch aus dem Leben verschwinden (Schatzkiste) Verbundenheit bleibt beim Erzählen, beim Erinnern in Geschichten ...

Möglichkeiten, die Gefühle auszuleben

Alle Gefühle sind möglich und richtig – ernst nehmen, alles kann im Moment dran sein – hinnehmen, liebevoll darauf eingehen

Orientierung, Stabilität, Kontinuität

Im Chaos der Trauer braucht das Kind etwas, das gilt, das bleiben darf. Kontinuierlicher Wochenverlauf, Ferien, Feste, Kuscheltier, Rituale (Alltagsstrukturen sind Krisenhelfer)

Trauerfreie Zonen und Trauerpausen

Es braucht Pausen beim Trauern, Alltag erfahren, Normalität leben, (Kindergarten, Schule). Unbeschwerte Fröhlichkeit erleben, mal kurz vergessen

Aufmerksame BegleiterInnen

Zuhören ist die Grundform des Tröstens – zuhören ist aktiv, mitschwingend, akzeptierend, aushaltend, haltend. Weniger tun – mehr „einfach“ nur da sein, signalisieren, wenn du willst, darfst du reden, musst es aber nicht. Den Gefühlen Zeit und Raum geben (Art und Tempo der Trauer des Kindes anpassen – mal ist Zeit zum Trauern – mal nicht), Weinen zulassen (nicht vom Weinen abhalten oder wegtrösten... Weinen kann gut tun), Aggressionen aushalten in einer Wertschätzung (Aggressionen helfen beim Trauern – und sind ein Beziehungstest).

Trost

... aber keine Vertröstung. Trost heißt: dem Kind seine Gefühle lassen, akzeptieren, dass es im Moment untröstlich ist und dabei spüren lassen, dass man für es da ist, in einer Geste, in einem Blick ... oder durch einen kleinen Tröster, wie das Kuscheltier, oder auch, wenn man ihnen etwas schenkt wie einen Stein (der gibt Kraft), ein Trauertier (das begleitet) usw. (Oft können sich Kinder untereinander sehr gut trösten, sind spontan, ehrlich)

Ort der Besinnung

Orte ermöglichen zum Zurückziehen und / oder auch zum Gestalten (Grab, Gedenkecke, Baum, Zimmer, usw.)

Kindgemäße Ausdrucksformen

Wie malen, bauen, Rollenspiele, singen, tanzen ... Bilderbücher, Geschichten, Märchen

Hoffnung

Hoffnungsvolle Perspektiven können nicht einfach vermittelt werden, aber spüren lassen, dass wir Hoffnung haben, dass Leben lebenswert sein kann und Zukunft möglich ist – Kinder können das annehmen, wenn sie Vertrauen in uns haben.

Religiöse Dimensionen

Tod und Sterben bringen jeden dazu, nach der religiösen Dimension zu fragen. Wichtig dabei, eigene religiöse Fragen klären und offen mit eigenen Fragen umgehen. Kinder suchen einen Sinn, den wir oft nicht geben können ... doch Kinder finden für sich oft einen Sinn, den wir ihnen nicht unbedingt nehmen dürfen. Gott ist vielfach nicht mehr der allmächtige, gute Gott ... aber er kann der Gott sein, der den Leidenden zur Seite steht.

Sollten wir unseren Kindern traurige Nachrichten vorenthalten?

Meine Meinung und feste Überzeugung ist: Nein! Wir sollten sie teilhaben lassen an unserem Schmerz, sie sollten lernen dürfen, dass der Tod Teil des Lebens ist, sie sollten erleben dürfen, dass nach tiefer Trauer auch wieder Hoffnung und Leben folgt. Wir sollten sie ernst nehmen in ihren Gefühlen und ihnen Halt geben in der Trauer. Kinder spüren sehr schnell „das etwas nicht stimmt“, wenn wir Erwachsene uns verstellen, ihnen etwas vorspielen wollen häufig mit dem fatalen Ergebnis, dass unser gutgemeintester Wunsch, die Kinder zu beschützen, dazu führt, dass sie Schuldgefühle entwickeln oder traumatisiert werden. Eine persönliche Erfahrung hat mich vor wenigen Jahren in meiner Haltung bestärkt:

Es war die Fahrt in unseren Familienurlaub. Mit dem Handy meines 14jährigen Sohnes wollte ich mich noch einmal mit der Verwalterin unseres gemieteten Ferienhauses in Verbindung setzen, um unsere Ankunftszeit durchzugeben. Ich schaltete das Handy meines Sohnes ein, um die letzten Informationen für unsere Ankunft am Urlaubsort einzuholen und dann sah ich: „Mehrere Anrufe in Abwesenheit“. Ich weiß heute nicht mehr, ob ich zurückgerufen habe oder mein Bruder dann einen weiteren Anrufversuch unternahm – auf jeden Fall hatte ich ein sehr ungutes Gefühl, und es stimmte ... Ich vernahm zuerst nur seinen Tonfall und ahnte schon ein Unglück, dann erst drangen seine kurzen Worte zu mir vor: „Gott sei Dank erreiche ich Euch endlich, es ist etwas Schlimmes passiert – Mutti ist heute morgen gestorben...“ – Ich glaube, ich habe nichts mehr sagen können außer: „Was? Oh nein“... und habe dann das Gespräch abgebrochen. Ich war so entsetzt. Ich wiederholte das Gehörte zu meinem Mann und meinen Jungs auf der Rückbank – wir waren alle vollkommen fassungslos. Unser Jüngster (12 Jahre) brach – wie ich – sofort lautstark in Tränen aus. Der älteste nur kurz und verstummte dann, was sonst gar nicht seine Art war. Und diese Situation im Auto auf einer spanischen Autobahn 3000 km von meiner toten Mutter und der geliebten Oma entfernt – es war nicht auszuhalten. Es war ein gefühlter Frontalaufprall bei Tempo 200. Himmelhochjauchzend in Urlaubsstimmung und dann „zack“ in der nächsten Sekunde der bodenlose Abgrund. Ich musste sofort aus dem Auto raus – ich wurde fast wahnsinnig vor Schmerz. Ich konnte und wollte meine Trauer und Traurigkeit nicht zurückhalten, wollte dies nicht vor meiner Familie, den Kindern verbergen. Mein einziger Gedanke war nun, wie komme ich so schnell wie möglich hier weg und nach Deutschland zurück. Ich wollte sie unbedingt noch einmal sehen und wortwörtlich begreifen, dass sie -durch einen Schlaganfall verursacht- einfach tot umgefallen war. Vor vier Wochen hatte ich sie das letzte Mal gesehen und

umarmt – an der Konfirmation unseres Sohnes. Was für ein schönes Fest! Wir hatten danach noch ein paar Mal telefoniert, belanglos, keine Spur von endgültigem Abschied.

Nun fühlte ich mich gefangen in diesem Auto, doch nicht nur ich alleine, wir alle vier. Mein Entschluss stand fest, ich komme irgendwie, egal wie, zu meiner Mutter. Doch was waren die Wünsche und Bedürfnisse meiner Kinder und meines Mannes, wollten sie sie vielleicht auch noch einmal sehen? Jeder sollte so entscheiden dürfen, wie er es für sich als richtig empfand. Unser Jüngster sagte spontan, dass er mit mir kommen wollte – auch er wollte Oma unbedingt noch einmal sehen, unser Ältester sagte wiederum, dass er es nicht wollte, mein Mann ebenfalls nicht. Alle Entscheidungen waren für mich in Ordnung – wir haben keine davon bewertet, niemanden versucht zu überreden. Dies hat unseren familiären Zusammenhalt immens gestärkt. Danach habe ich nur noch funktioniert. Es folgten Telefonate mit meinem Bruder und Vater, wir sind zum Ferienhaus gefahren, ins nächste Internetcafé, haben die frühestmöglichen Flüge vom nächstgelegenen Flughafen gesucht, gebucht, und am nächsten Tag waren wir zu zweit zurück in Deutschland.

Leider war Mutti nicht mehr zu Hause. Dennoch wollten wir wenigstens in der Trauerkapelle Abschied nehmen. Auch meine Nichten, Schwägerin und mein Bruder kamen dazu. Ich habe den 8 bis 13 jährigen Kindern vor der Trauerkapelle erklärt, was sie jetzt drinnen erwartet, dass wir Blumen ablegen können, da Oma Blumen liebte, aber auch dass ihre Oma jetzt etwas anders aussehen würde (es waren nun schon 32 Stunden vergangen) und dass sie auf jeden Fall und zu jeder Zeit aus der Trauerkapelle hinausgehen könnten, ich habe sie ermutigt zu weinen, wenn ihnen danach wäre. Ich beantwortete noch ein paar Fragen, und dann sind wir gemeinsam still hineingegangen. Jeder der wollte, durfte sie noch einmal berühren oder streicheln. Ich sprach noch ein Vaterunser mit meinem Sohn, und wir beide waren erleichtert, dass wir die Möglichkeit hatten, uns von ihr in dieser würdigen Stille zu verabschieden. Drei Tage später kamen auch mein ältester Sohn und mein Mann zur großen Beerdigung dazu. Wir haben zusammen getrauert, besuchen, immer wenn wir in der Nähe sind, ihr Grab und feiern seitdem ihren Geburtstag mit einem schönen Essen und dankbaren Erinnerungen.

Birgit Grensemann, Hospizbegleiterin

Projekt „Verantwortung“ an der Schule

Frau Dr. Opel, Pfarrerin und Lehrerin an der Limeschule in Idstein, fragte an, ob ich im Rahmen einer Projektwoche mein ehrenamtliches Engagement in unserer Hospizbewegung Schülern der 7. Klasse vorstellen würde. Meine Aufgabe war, den Schülerinnen und Schülern in 20 Minuten zu erläutern „Warum ich mich ehrenamtlich engagiere“ und „Was meine Aufgaben als Hospizbegleiterin“ sind.

Alle waren mucksmäuschenstill und hörten gespannt zu – kaum waren meine Ausführungen beendet, schnellten die Finger hoch. Tod und Trauer interessierte diese 12jährigen Kids sehr. Viele, viele Fragen kamen auf mich zu, schnell waren wir im Gespräch. Einige wollten von ihren eigenen Erfahrungen berichten. Wir haben dann vereinbart, dass wir jeden ausreden lassen, uns auf gar keinen Fall lustig machen und respektvoll zuhören!

Die Lehrerin fragte, ob wir die ursprünglich vereinbarten 20 Minuten erweitern könnten, und ich war sehr gerne einverstanden, so mussten wir niemanden abwürgen und konnten uns die Zeit nehmen, die wir für alle sensiblen Fragen benötigten. Es ging um Fragen wie: „Wie bereiten Sie sich vor, wenn Sie einen Sterbenden besuchen?“, „Wie sieht eine Leiche aus?“, „Wie können Sie den Familien helfen?“.

Aber noch wichtiger waren die eigenen Geschichten der Kinder. Manche haben erlebt wie ihr Haustier verstorben ist oder ihre Großeltern. Sie konnten über ihre Gefühle sprechen, über ihre Traurigkeit und Trauer und was ihnen geholfen hat. Ein Junge hat sogar vom frühen Tod seines Onkels berichtet und fing dabei etwas zu weinen an. Auch dies durfte in dieser Situation dazugehören, er musste sich seiner Tränen nicht schämen, sondern ich habe ihn ermutigt, seine Tränen als vollkommen natürlichen Ausdruck seiner Traurigkeit zuzulassen, so wie ich dies auch in den von mir begleiteten Familien tue. Später erzählte mir die Lehrerin staunend, dass dieser sensible Junge eher zu den „Coolen“ in der Klasse gehöre.

Wir alle hörten jedem einzelnen Schüler bzw. Schülerin zu und mich hat es sehr bewegt, wie offen, respektvoll und natürlich diese Kinder mit diesem schwierigen Thema umgingen. Vielleicht lag es auch daran, dass auch ich ihnen mit großem Respekt, Offenheit und Verständnis begegnet bin und ihnen ernsthaft zugehört habe. Es war für mich ein ganz besonderes Erlebnis, das statt der geplanten 20 Minuten schlussendlich 3 Schulstunden dauerte.

Birgit Grensemann, Hospizbegleiterin



*Von dem Menschen,
den du geliebt hast,
wird immer etwas in deinem
Herzen zurückbleiben:
etwas von seinen Träumen
etwas von seinen Hoffnungen,
etwas von seinem Leben,
alles von seiner Liebe.*

(Verfasser unbekannt)

„Friedlich eingeschlafen“

Kinder nehmen bis zum Grundschulalter alles wörtlich, auch wenn es nur bildlich gemeint ist, deshalb haben sie Probleme mit den metaphorischen Umschreibungen, die viele Menschen benutzen, wenn sie vom Tod eines Menschen reden. Jemand ist von uns gegangen, hat seine letzte Reise angetreten oder ist friedlich eingeschlafen, sagt uns Erwachsenen, dass jemand gestorben ist. Kinder glauben an eine tatsächliche Reise und empfinden es als Unrecht, dass jemand einfach weggegangen ist, ohne sich zu verabschieden oder so lange verreist ist (irgendwann müsste er doch wiederkommen), oder sie haben Angst einzuschlafen, weil sie die Gefahr sehen, dass sie vielleicht auch nie mehr aufwachen. Davor möchten sie sich durch dauern-des Wachbleiben schützen.

Guten Tag Frau Pfarrerin, wie schön dass ich Sie gerade treffe. Darf ich Sie mal etwas fragen?“ sprach mich eine junge Frau an, als ich an der Gemüsetheke im Supermarkt meine Tomaten abwog. „Gern,“ antwortete ich und überlegte verzweifelt, wo ich dieser Frau schon einmal begegnet bin. „Ich bin die Enkeltochter von Helmut Meyer. Sie haben ihn doch letzte Woche beerdigt“, setzte sie gleich darauf erklärend hinzu. „Ich weiß einfach nicht mehr, was ich machen soll“, fuhr sie fort. „Es geht um meinen Sohn, den Bastian. Sie haben ihn ja bei der Beerdigung gesehen. Er ist gerade sechs geworden. Vielleicht war es doch nicht so gut, dass wir ihn zur Beerdigung mitgenommen haben, denn jetzt will er abends partout nicht mehr ins Bett gehen, er wehrt sich mit Händen und Füßen, schreit rum und fängt jedes Mal ein Riesentheater an. So kenne ich ihn überhaupt nicht. Was ist nur los mit ihm?“ „Genau kann ich das auch nicht sagen,“ antwortete ich, aber ich habe so eine Idee. Vielleicht wäre es gut, wenn ich mal mit Bastian rede.“ Wir verabredeten uns dann für den nächsten Nachmittag.

Bastian fasste schnell Zutrauen zu mir und wollte mich auch sofort in sein Zimmer abschleppen, um mir seine Ritterburg zu zeigen. „Schön hast du’s hier“, sagte ich zu ihm, als wir sein Zimmer betraten. „Und da schläfst du?“ meinte ich beiläufig, während ich auf sein Bett zeigte. Sofort änderte Bastian seine Haltung, er wurde stocksteif und hatte Panik in den Augen. „Nein,“ ich will überhaupt nicht mehr schlafen,“ erklärte er und wandte sich sofort seiner Ritterburg zu. Ich ging auf seine Bemerkung nicht ein, sondern nahm mir einen Ritter, der mit seiner Lanze in der Hand auf die Burg zu ritt. „Ich mache die Zugbrücke hoch, dann kannst du nicht in die Burg. Und dann schieße ich mit meiner Kanone auf dich,“ erklärte er und betätigte die Kurbel für das Brückenseil. Schnell schob er noch eine kleine Erbse in das Kanonenrohr und feuerte dann in Richtung auf meinen Ritter. „Getroffen!“ rief Bastian. „Dein Ritter muss jetzt umfallen und einschlafen!“ Ich legte also den Ritter brav auf die Seite. Dann stellte ich ihn wieder auf und sagte: „Ich habe eingeschlafen und bin wieder aufgewacht!“ „Nein,“ antwortete Bastian, „Du spielst das nicht richtig, der schläft für immer.“ „Das geht nicht“, antwortete ich ruhig. „Wer schläft, wacht auch wieder auf.“ „Aber mein Opa Helmut nicht. Der ist eingeschlafen, und den haben sie in ein ganz tiefes Loch getan. Und da kommt er nie mehr raus,“ entgegnete Bastian mit

Tränen erstickter Stimme. „Das ist ja auch etwas anderes,“ sagte ich. „Dein Opa Helmut schläft nicht, der ist gestorben. Er ist tot. Das ist ein ganz großer Unterschied: Wenn man schläft, wacht man immer wieder auf. Nur wenn man tot ist, kann man nicht mehr aufwachen, dann hat man aufgehört zu atmen, dann spürt man gar nichts mehr und kann sich nicht mehr bewegen.“ „Ja, aber Oma Else hat doch gesagt: „Opa Helmut ist friedlich eingeschlafen! Und Oma lügt nicht“, setzte er fast trotzig hinzu. „Weißt du, Bastian,“ antwortete ich. „Ich glaube das war so: Deine Oma Else war ganz, ganz traurig, weil Opa Helmut gestorben ist. Sie konnte einfach nicht sagen „er ist tot“, deshalb hat sie gesagt: „Er ist friedlich eingeschlafen.“ Die Erwachsenen haben gleich verstanden, dass sie gemeint hat: Der Opa lebt nicht mehr, er ist tot und kann deshalb auch nie mehr aufwachen. Ich glaube, du hast ganz schön Angst gekriegt und denkst jetzt: Wenn ich einschlafe, wache ich vielleicht auch nie mehr auf.“ Bastian nickt. „Ja, genau“ sagt er, „deshalb wollte ich überhaupt nicht mehr schlafen. Aber du sagst, dass ich bestimmt wieder aufwache? fragt er immer noch zweifelnd. „Ganz bestimmt,“ versichere ich und nicke bekräftigend. „Wer alt ist und so krank wie dein Opa, der stirbt und wird dann begraben, aber wer schläft, der wacht auch am Morgen wieder auf, wenn er ausgeschlafen hat.“

Nach kurzem Zögern fragt Bastian: „Wollen wir jetzt zu meiner Mama gehen und ihr sagen, dass ich heute Abend doch wieder schlafen will?“

Heinke Geiter



Trauernde Kinder

Was Kinder tun können!

Wenn in der Familie jemand gestorben ist, sind die Erwachsenen oft so sehr mit ihrer eigenen Trauer beschäftigt, dass die Kinder wenig Beachtung finden und sich schnell überflüssig vorkommen. Dabei ist es so wichtig, die Kinder mit einzubeziehen.

Im Folgenden einige Anregungen, welche Aufgaben Kinder bei einem Trauerfall übernehmen bzw. was sie anschließend zur Trauerbewältigung tun können.

- Gegenstand, z. B. Kuscheltier mit ins Grab geben
- Engel basteln und als Wegbegleiter mitgeben
- Sarg bemalen
- Bild malen und in den Sarg oder ins Grab geben
- Kleidung für den Verstorbenen mit aussuchen
- Blumen für Sargschmuck aussuchen
- Kranzbeschriftung mit entscheiden
- Trauerfeier mit planen
- Telefonanrufe entgegennehmen
- Kiste für Kondolenzkarten basteln und Karten darin verwahren
- Abschiedsbrief schreiben
- Luftballon mit Brief steigen lassen
- Kerze mit Wachsplättchen gestalten
- Seifenblasen mit lauter guten Wünschen für den Verstorbenen
- Sorgenpüppchen basteln
- Klagelieder gemeinsam singen
- Schiffchen schwimmen lassen
- Lichter (Schwimmkerzen) schwimmen lassen
- Blumen pflücken und Kranz binden
- Tisch für Beerdigungskaffee decken, mit Blume und Kerzen schmücken
- Kaffee, Zucker und Milch einkaufen
- Kuchen backen oder aufschneiden
- Kaffee kochen oder ausschenken
- Windlicht basteln und auf Grab oder in Erinnerungsecke stellen
- Bilderrahmen basteln und Bild des Verstorbenen aufstellen
- Erinnerungsbuch gestalten
- Erinnerungsecke gestalten
- Erinnerungsgegenstand aussuchen
- Trauertagebuch führen
- Grabstein mit aussuchen
- Grab mit bepflanzen
- Gedenktage planen (Was tun wir am Geburtstag der Verstorbenen?)

Rechte für Kinder, die um einen Menschen trauern

Du hast das Recht, zu schweigen. Wenn Du nicht reden möchtest, dann ist das okay. Erwachsenen hilft das Reden, und es ist ihnen oft wichtig, wenn du mit ihnen über das sprichst, was Dich belastet.

Du hast das Recht, allein sein zu wollen. Wenn Du Abstand und Ruhe brauchst, dann nimm Dir diese Zeit.

Du hast das Recht, Angst zu haben. Der Tod kann Angst machen. Man hat auch oft Angst um die Menschen, die jetzt noch da sind. Sprich über Deine Angst mit jemandem, dem Du vertraust.

Du hast das Recht, Fragen zu stellen. Es gibt keine falschen Fragen zum Tod. Deshalb frage jemanden danach.

Du hast das Recht, Dich zu erinnern. Deine Erinnerungen kann Dir niemand nehmen. Sie sind etwas ganz Besonderes und Wertvolles.

Du hast das Recht, zu lachen und fröhlich zu sein. Wenn Du lachst, spielst und Dich freust, dann ist das schön und wichtig. Man kann nicht nur die ganze Zeit traurig sein.

Vergiss nicht: Der Verlust eines Menschen macht einen sehr traurig und ist sehr schlimm. Aber dieser Mensch kann in Deinem Herzen weiterleben. Dort wird er immer bei Dir sein!

Sterben

Das Sterben eines jungen Menschen mitzerleben, ist für alle schwer. Manchmal sind es die Sterbenden, die uns Trost geben, manchmal brauchen sie auch selbst Hilfe, um ihren Weg zu finden. Schön ist es, wenn ein junger Mensch – palliativmedizinisch gut versorgt und schmerzfrei – begleitet von seiner Familie und vielen Freunden die letzten Tage zuhause erleben und dort friedlich sterben darf.

Schweigen – nichts war zu hören als das gleichmäßige Brummen der Sauerstoffpumpe und das rasselnde Atmen der Sterbenden. Mit jedem Atemzug kämpfte sie um Luft, doch die Lunge war voller Metastasen und füllte sich allmählich mit Wasser. Das gurgelnde Geräusch machte den Umstehenden Angst, doch Cara hatte keine Kraft mehr, um den Schleim abzu husten.

Plötzlich fragte sie mit kaum hörbarer Stimme: „Mama, bin ich jetzt im Endstadium?“ Erschrocken fuhr Caras Mutter, Maria, zusammen. Was sollte sie antworten? „Ja“ sagen und ihrer Tochter damit alle Hoffnung nehmen oder – wie so oft vorher – beschwichtigen und sie zum Weiterkämpfen auffordern? Hilflos schaute sie mich an. Ich gab die Frage an Cara zurück: „Was denkst du denn selbst?“ „Ich bin doch erst 14 und habe noch so viele Pläne. Ich will noch nicht sterben“, flüsterte sie und setzte dann hinzu: „Ich finde den Weg nicht ...“ Diesen Satz hatte sie gestern schon mehrfach wiederholt, war sehr unruhig geworden und hatte nach Luft gerungen. Sie spürte sehr genau, dass ihr Leben zu Ende ging, aber da waren noch all ihre Träume von einer eigenen Familie, von einem Baby, das sie noch im Arm halten wollte, oder wenigstens noch von dem geplanten Urlaub in Spanien. Sie wollte nicht, dass Eltern, Geschwister und Freunde um sie trauern müssen. Sie hatte doch alles getan, vier Jahre lang Übelkeit und Erbrechen während der Chemotherapien ausgehalten, mehrere Operationen und Bestrahlungen über sich ergehen lassen und alle Schmerzen tapfer ertragen, zweimal all ihre wunderschönen blonden Haare verloren und immer wieder auf Heilung oder wenigstens Stillstand gehofft, um dann zu erfahren, dass der Tumor gewachsen war und neue Metastasen gebildet hatte.

Cara, schau mal, ich habe dir etwas mitgebracht“, sagte ich und gab ihr einen kleinen hölzernen Engel. „Dieser Engel soll immer bei dir sein auf deinem Weg. Er wird auch dort mit dir gehen und dir den Weg zeigen, wo wir dich nicht mehr begleiten können. Engel sind Boten von Gott, und sie sagen immer: „Fürchte dich nicht, hab keine Angst, ich bin da und lasse dich nicht allein.“ Cara nickte schwach und nahm den Engel fest in die Hand, um ihn nie mehr loszulassen. „Der Engel schenkt dir Kraft und Mut für deinen Weg“, fuhr ich fort. „Und du bist doch so mutig. Ich weiß noch genau wie das war, damals, als du ungefähr sechs Jahre alt warst. Wir waren gemeinsam im Schwimmbad, und obwohl du noch nicht richtig schwimmen konntest, bist du immer ins große

Becken gesprungen, voller Mut, dass einer da ist, der dich auffängt und dir hilft, dass du sicher ans Ufer kommst. Cara, diesen Mut brauchst du jetzt auch. Du darfst gehen. Wir haben dich alle ganz lieb, aber wir halten dich nicht mehr fest. Es ist alles gut. Wir beten für dich und bitten Gott, dass er dich zu sich nimmt. Bei ihm geht es dir gut. Dort musst du nicht mehr kämpfen, sondern dort hast du deinen Frieden ohne Schmerzen und Atemnot. Dein Engel zeigt dir den Weg.“ Cara nickte kaum merklich und schloss erschöpft die Augen. Wieder war nur das rasselnde Atmen zu hören. Behutsam nahm ich die weinende Maria in den Arm. Ihr tat es unendlich weh, nichts mehr tun zu können und das eigene Kind gehen lassen zu müssen. „Vielleicht hilft es auch ihr“, dachte ich, „wenn ich Cara noch einen Segen zuspreche.“ Maria ist eine gut katholische Spanierin und hätte sicher einen Priester geholt, damit er ihrer Tochter die Sakramente hätte spenden können, wenn Cara nicht immer gesagt hätte: „Jetzt noch nicht, später vielleicht.“

Cara war in einen unruhigen Schlaf gefallen. Es schien, als ob sie sich auf den Weg gemacht hätte. So sagte ich zu Maria: „Ich möchte Cara gern segnen.“ Maria nickte und winkte auch ihre andere Tochter herbei. „Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Gott spricht: Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin Dein Gott. Ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit“ begann ich, um dann in einem freien Gebet Gott für alles Gute zu danken, was wir mit Cara haben erleben dürfen und alles in Gottes Hand zu legen, was wir nicht mehr vollenden können. Dann wendete ich mich direkt zu Cara, legte ihr die Hand auf den Kopf und bat: „Der Herr segne und behüte dich, er lasse dich geborgen sein in seiner Liebe. Der Herr begleite dich auf deinem Weg und berge dich in seinen Armen. Er schenke dir seinen ewigen Frieden – im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“ Als ich dabei Cara ein Kreuz auf die Stirn zeichnete, schaute sie noch einmal auf, um dann ganz ruhig zu werden. Maria drückte mir dankbar die Hand und flüsterte: „Jetzt ist alles gut.“ Und als Caras Vater ins Zimmer kam, teilte sie ihm mit deutlicher Erleichterung in der Stimme mit: „Alles ist jetzt gut. Sie hat Cara gesegnet.“

Lange saßen wir schweigend am Bett. Die Palliativschwester hatte die Morphin-Dosis noch einmal erhöht, um Cara das Atmen zu erleichtern. Irgendwann am Spätnachmittag fragte ich Maria: Hast du heute eigentlich schon etwas

gegessen?“ Maria schüttelte den Kopf und meinte: „Nur ein Brot zum Frühstück.“ Sofort stand ihr Mann auf und sagte – froh, etwas tun zu können: „Ich mach dir was zum Essen.“ Nur mit Mühe konnte ich Maria überreden, sich zum Essen nach draußen in die Sonne zu setzen. „Sicher tut ihr eine kleine Pause gut“, dachte ich. „Außerdem besteht eine so enge Bindung zwischen Maria und ihrer Tochter, dass Cara vielleicht nur loslassen kann, wenn ihre Mutter nicht im Raum ist.“

Tatsächlich wurde nach einiger Zeit der Atem flacher, setzte aus, fing wieder an, wurde schwächer. Ich bat die Palliativschwester, Maria wieder herein zu holen, denn mir war klar, dass sie es sich nie verziehen hätte, wenn sie im Augenblick des Sterbens nicht bei Cara gewesen wäre. Als Maria an das Bett trat, schaute Cara sie noch einmal mit weit geöffneten Augen an und atmete noch zwei-dreimal. Dann erschien ein entspanntes Lächeln auf ihrem Gesicht. Sie war gestorben, ihren Engel fest in der Hand.

Heinke Geiter

Am Lebensende bei schwerer Krankheit gut betreut durch SAPV (spezialisierte ambulante Palliativversorgung)

Was bedeutet SAPV?

In Zusammenarbeit mit den Ärzten des Zentrums für ambulante Palliativversorgung (ZAPV, Wiesbaden) unter der Leitung von Dr. Nolte und Dr. Burst, bietet unsere Hospizbewegung durch die vier Koordinatorinnen (Palliativ Care Pflegefachkräfte: Ute Eisele-Renkewitz, Ilona Diener, Doris Richter und Barbara Wolff-Weichlein eine umfassende palliative Versorgung an. Ziel dieser Versorgung ist es, die Lebensqualität schwerkranker Patienten möglichst lange zu erhalten, bzw. zu verbessern und Krankenhausaufenthalte zu vermeiden. Unser Team kommt zu regelmäßigen Hausbesuchen und ist rund um die Uhr ruf- und einsatzbereit, um mögliche Krisenfälle zu bewältigen und belastende Beschwerden wie Schmerzen, Übelkeit oder Angst sofort zu behandeln.

Welche Patienten erhalten diese Verordnung?

Palliativpatienten haben eine Erkrankung, die nicht heilbar ist und zum Tod führt. Das heißt aber nicht, dass sie nicht behandelt werden können. Die SAPV ist eine Ergänzung zur hausärztlichen Versorgung und zu den Aufgaben des Pflegedienstes.

Unsere Erfahrungen mit SAPV

Menschen in ihrer Sterbe- und Trauerzeit zu begleiten, ist eine schwierige aber auch erfüllende Aufgabe. Um so schöner ist es, dass sich viele Menschen mit auf den Weg gemacht haben, die Hospizidee in unserer Region umzusetzen.

Die spezialisierte ambulante Palliativversorgung ist dabei eine wertvolle und aus unserer Arbeit nicht mehr wegzudenkende Ergänzung und eine große Bereicherung für die Betroffenen.

Wie ist die Resonanz der betreuten Menschen und Ihrer Angehörigen?

Die Erfahrungen sind ausschließlich positiv. Ein Sterben in Würde, ohne belastende Symptome, liebevoll begleitet, in vertrauter Umgebung, ist von unschätzbarem Wert. In vielen Gesprächen mit Angehörigen und Freunden wird uns das immer wieder bestätigt.

Buchtipps zum Thema „Kind und Tod“

Schön, wenn Sie diese Bücher gemeinsam mit Ihren Kindern lesen und anschließend miteinander darüber reden.

Jan Lieffering und Hermin Stellmacher

Nie mehr Oma-Lina-Tag

„Tod der Nachbarin - was sage ich wie meinem Kind?“

Uwe Saegner

Papa, wo bist Du?

„Tod von Papa – „Papa ist von uns gegangen?!“

Eva Höschl und Nana Kutschera

Tschüss Oma

„Tod von Oma – wo ist Oma jetzt?“

Uwe Saegner

Sarahs Mama

„Tod von Mama – wie man über Tote sprechen kann“

Gerhard Trabert

Als der Mond vor die Sonne trat

„Tod von Mama / Krebs – was ist Chemo / Röntgen usw.“

Mechtild Schroeter-Rupieper

Für immer anders

„Mit Kindern über Tod / Trauer reden“

Gudrun Mebs

Birgit

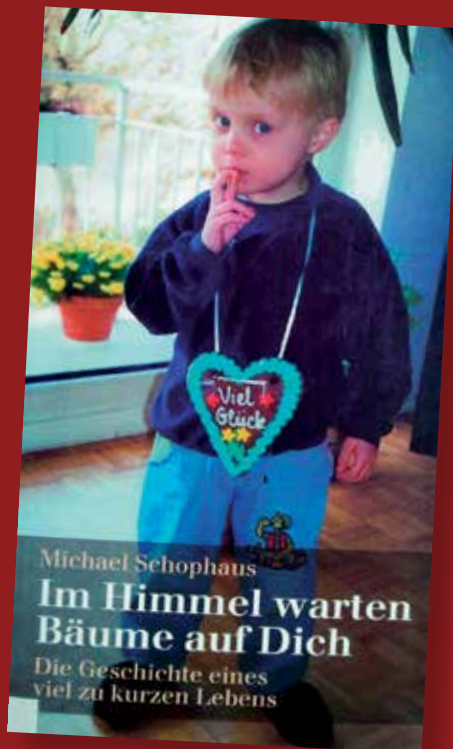
„Tod einer Schwester / Gehirntumor – was passiert wenn man krank ist?“

Elisabeth Kübler-Ross und Susanne Schaub

Kinder und Tod

Fallbeispiele mit beeindruckenden Kommentaren von Elisabeth Kübler-Ross

Buchtipp extra



Im Himmel warten Bäume auf Dich

Die Geschichte eines viel zu kurzen Lebens

In diesem Tagebuch einer Krankengeschichte schildert der Vater eines Dreijährigen die überaus große Liebe zu seinem Sohn, aber auch seine Wut, Enttäuschung, Aggression und Trauer. Seine Gefühle richten sich sowohl gegen unser Gesundheitswesen und die scheinbar gefühllose Ärzteschaft wie auch gegen Kollegen und Freunde, die sich aus Hilflosigkeit zurückziehen.

Abwechselnd zu den Tagebucheinträgen sind Kapitel zu lesen, die schildern, wie die häufigen Krankenhausaufenthalte Beruf und Familie zu zerbrechen drohen. Ebenso beschreibt der Vater die immer wieder aufkommende Unsicherheit darüber, was man einem Kind zumuten darf und wann man ein Schicksal akzeptieren muss.

Dieses Buch ist geeignet für Menschen, die bereit sind, über ethische Fragen und brutale Behandlungsmethoden nachzudenken. Es ist nicht einfach nur ein Schicksal, womit man sich zu beschäftigen hat.

Beate Hennig, Hospizbegleiterin

Termine 2014

Hier finden Sie eine Vorschau auf die Veranstaltungen im 1. Halbjahr:

Donnerstag, 27. März – 19:00 Uhr	„Entscheidung am Lebensende“ Offener Abend mit Dr. Nolte, Palliativmediziner, ZAPV Wiesbaden Gerberhaus, Löherplatz in Idstein
Mittwoch, 2. April – 19:00 Uhr	Mitgliederversammlung 2014 Im Haus der Kirche und Diakonie, Fürstin-Henriette-Dorothea Weg 1 in Idstein
Sonntag, 18. Mai – 18:00 Uhr	Ökumenischer Trauergottesdienst Kath. Kirchengemeinde St. Thomas in Waldems-Esch
Montag, 2. Juni – 19:30 Uhr	Ausbildungskurs zum / zur HospizbegleiterIn 1. Informationsabend im Haus der Kirche und Diakonie, Adresse s. o.
Samstag, 5. Juli – 19:30 Uhr	Ausflug für alle HospizmitarbeiterInnen
Dienstag, 22. Juli – 19:30 Uhr	Ausbildungskurs zum / zur HospizbegleiterIn 2. Informationsabend im Haus der Kirche und Diakonie, Adresse s. o.
Termine für Sonntagscafé:	12. Januar, 9. Februar, 9. März, 13. April, 11. Mai, 8. Juni – jeden 2. Sonntag im Monat (Im Haus der Kirche und Diakonie)

Impressum

Hospizbewegung im Idsteiner Land e.V.
Fürstin-Henriette-Dorothea Weg 1, 65510 Idstein

Vereinsregisternummer: 5178
Telefonnummer: 06126-40 17 71 99
Mobil: 0171-8 30 80 82
E-Mail: info@hospizbewegung-idstein.de
Internet: www.hospizbewegung-idstein.de

V.i.S.d.P: Heinke Geiter und Anna C. Stassen
Layout: Mile Penava
Fotos: M. Eisele, B. Hennig, B. Grensemann
Bildnachweis, S. 2: Susannes Dekoparadies
Druck: Mühlsteyn Druck + Verlag in Elben
Erscheint: 2 x jährlich, Bezug: kostenlos

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autorin / des Autors wieder.
Wir danken Kiki Hagelweiß fürs Korrekturlesen!

Möchten Sie den Dienst der Hospizbewegung in Anspruch nehmen? Benötigen Sie Hilfe oder eine Beratung? Dies ist jederzeit möglich!

Wenn Sie möchten, fördern Sie unsere Arbeit durch eine Geldspende. Auf Wunsch erhalten Sie eine Spendenbescheinigung.

Spendenkonto:
vr Bank Untertaunus eG
IBAN: DE81510917000012116403
BIC: VRBUDE51
(BLZ 510 917 00, Konto 12 11 64 03)

Wir freuen uns über jedes neue Mitglied!
Der monatliche Mindestbeitrag beträgt 2 Euro.



*Aufgerichtet, durch unsere Zuneigung.
Angehoben durch unsere Treue.
Getragen, durch unsere Liebe.
In die Erde gelassen, durch unsere Kraft.
Das Loch zugeschüttet mit unseren Tränen.
Und nun kommt er,
wie eine Schneeflocke vom Himmel gefallen,
sanft und leise;
und
er richtet uns auf, durch seine Zuneigung.
Er hebt uns auf, durch seine Treue.
Er trägt uns, durch seine Liebe.
Er reicht uns ein Taschentuch, durch seine
Kraft.
Und er tröstet uns mit seinem Lächeln,
welches uns auch neue Kraft gibt.*

Lenke Roth



Hospizbewegung
im Idsteiner Land e.V.